

in ihrer Allgemeinheit nicht haltbar ist und z. B. durch die Inschriften allein schon widerlegt wird, wo  $D \cdot M = \text{dolo malo}$  oder  $= \text{deum magna}$  ( $D \cdot M \cdot ID = [\text{mater}] \text{deum magna Idaea}$  (Wilman's Exempla II, 718) ist. Im Uebrigen stimme ich der Interpretation  $D \cdot M$  dis manibus, nicht deo magno, bei.

Gegen 2, 4 und 5 ist nichts Wesentliches einzuwenden. Die dritte Behauptung ist unhaltbar. Der für sie beigebrachte Grund, es zeigten die Inschriften durchweg dieselbe Hand für das  $D \cdot M$  wie für den christlichen Text schlägt nicht durch. Gerade der zweite Satz hätte Hrn. Becker vor der Aufstellung dieser Ansicht schützen sollen. Ich bleibe dabei, dass ein beträchtlicher Theil der in Frage stehenden Steine mit der ihrer ursprünglichen Bedeutung gänzlich im Bewusstsein der Menge beraubten Weiheformel versehen, in den Magazinen feil gehalten wurde, und dass die sie ankaufenden Christen von dem Steinmetzen das ihnen passende Epitaph einfach zusetzen liessen. Dass dazu immer nur christliche Hände verwendet wurden, scheint mir bei den gesellschaftlichen Zuständen des 3. Jahrh. und namentlich des constantinischen Zeitalters ebenso unwahrscheinlich, als die Unterstellung, dass es immer nur heidnische Lapidaren gewesen sein sollen, welche solche mit dem  $D \cdot M$  versehenen Titel in ihren Werkstätten zum Verkauf ausboten.

Freiburg i. Br.

F. X. Kraus.

## 2. Geschichte der Schulen im alten Herzogthum Geldern.

Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens Deutschlands und der Niederlande. Aus den Quellen bearbeitet von Friedrich Nettesheim. In Commission bei A. Bagel in Düsseldorf. 8.

Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der niederrheinischen Geschichte rühmlichst bekannte Verfasser hat sich der dankenswerthen Aufgabe unterzogen, die Geschichte des niederrheinischen Schulwesens streng nach den Quellen, darunter manche bisher nicht erschlossene, zu bearbeiten. Nach der planmässigen Anordnung und dem reichen Inhalte des im November 1879 verausgabten Probeheftes zu schliessen, dürfte das auf etwa fünf Lieferungen berechnete Werk dem ihm gegebenen Titel mehr wie gerecht und wohl muster-gültig werden für die Erforschung der Schulgeschichte in andern deutschen Landestheilen.

Der „Allgemeine Theil“ führt die Geschichte der Geldern'schen Schulen in drei Perioden vor. In den zwei ersten wird das Schulwesen von der ältesten Zeit an bis zur spanischen Herrschaft (—1555) und

während derselben (1555—1703) behandelt; die dritte Periode umfasst das Schulwesen während der preussischen Herrschaft (1703—1794). In dem „Speciellen Theile“ wird die Geschichte der Schulen in den Städten Geldern, Straelen und Wachtendonk, in der Vogtei Gelderland, im Niederamt Geldern, in den Aemtern Kriekenbeck, Kessel und mehrern Herrlichkeiten, im Ganzen die Geschichte von 42 Schulen zur Mittheilung gelangen.

Die erste Periode beginnt mit der Einführung des Christenthums. Ihm verdankt das geistige Leben eine höhere Entwicklung: die Missionäre bilden eingeborene Geistliche heran, um durch diese das Evangelium in der Landessprache verkündigen zu lassen. Der h. Bonifazius gründet bei den von ihm errichteten Kirchen und Klöstern Schulen, so u. a. die zu Fulda. Am Niederrhein, wo über die ersten Schulen dieser Zeit die Quellen sehr dürftig sind, lässt sich eine solche zuerst in Utrecht nachweisen, gegründet durch den h. Willibrord zur Erziehung junger Geistlichen. Unter dem h. Gregor, dem Nachfolger Willibrords im dortigen Bischofsamte, entfaltet sich diese Schule zu hoher Blüthe, Jünglinge aus allen Stämmen gehen aus ihr als Lehrer und Bischöfe für die deutsche Kirche hervor, so auch der h. Ludgerus, der Friesen- und Sachsenbekehrer und erster Bischof von Münster.

Bis ins achte Jahrhundert lebt, nach allen Nachrichten, das Volk in tiefster Unwissenheit und Barbarei. Dann tritt vor Allen Karl der Grosse als Beförderer der Schule und Volksbildung auf. Die wissenschaftliche Bildung der Geistlichkeit, die Errichtung von Dom- und Klosterschulen, die Bildung des Volkes in seiner Gesamtheit durch allgemeinen Volksunterricht, liegt ihm beständig am Herzen. Jeder soll seine Kinder zur Schule schicken, bis sie genügend unterrichtet sind (Bestimmung des Cartulars v. J. 802, Cap. 12). Er beruft gelehrte Männer aus fremden Ländern an die Kirchen und Schulen seines Reiches, legt zu Aachen eine grosse Büchersammlung an und befiehlt den Geistlichen das Predigen in der Landessprache. Nicht minder wendet auch Karls Sohn, Ludwig der Fromme, seine Aufmerksamkeit der Schule zu; aber das Hauptverdienst um Gründung und Vermehrung der Schulen gebührt doch der Kirche: Päpste und Bischöfe nehmen sich stets des Jugendunterrichts warm an, und zahlreiche Beschlüsse der Concilien des 9. Jahrhunderts und später sind für das Volksschulwesen von höchster Bedeutung. Aus diesem durch die Vorschriften erleuchteter Männer gelegten Fundamente erwachsen im Laufe der Zeit an den bischöflichen Kirchen Schulen als Pflanzstätten der Geistlichen in den einzelnen Diöcesen. Es sind die Dom- und Stiftsschulen, deren innere Einrichtung, zumal die der niederländischen, westfälischen und nieder-rheinischen, in höchst anschaulicher Weise dargestellt wird. An der

berühmten Stiftsschule in Lüttich hört schon 1115 Wibald, später Abt zu Stavelot und Corvey, Vorlesungen über „Medizin und Ackerbau“. Ihnen schliessen sich im Mittelalter die Klosterschulen an, vor Allem die der Benedictiner, eines Ordens, der sich neben der Cultur des Geistes auch um jene des Bodens unsterbliche Verdienste erwirbt. Das Interesse an den lebhaft und anregend dargestellten Nachrichten über die innere Einrichtung dieser Klosterschulen, über ihre Lehrgegenstände, Lehrbücher, Bibliotheken, Zucht und tägliches Leben wird noch gesteigert durch Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Schülers der Benedictiner-Abtei Reichenau am Bodensee, des Walafrid Strabo, später Abt daselbst. Er trat 815 in die Klosterschule ein und besuchte sie 10 Jahre lang. Dieses Tagebuch bildet die einzige Quelle für das damalige Leben in den Schulen Deutschlands und ist daher selbstredend von höchster Wichtigkeit.

Mit dem Beginn von Nachrichten über Schulen in niederrheinischen Damenstiften und Nonnenklöstern schliesst das Probeheft ab. Möge dem Verfasser, der stets eine Fülle von Belesenheit und ernstes Quellenstudium bekundet, die verdiente Anerkennung in vollem Maasse zu Theil werden.

Bonn.

Eberhard de Claer.

3. Die Pfarre zur h. Ursula in Köln, vormal's Pfarre von Maria Ablass. Nebst zwei Beilagen: I. Die Kirche der h. Ursula. II. Das Kloster und adelige Damenstift an der Kirche der h. elftausend Jungfrauen. Von Alb. Gereon Stein, Pfarrer z. h. Ursula in Köln. Köln 1880. J. P. Bachem.

Da die vorliegende Schrift auch die Geschichte des schon im J. 922 von Gerreshein aus gegründeten Klosters behandelt, so ist dem Verfasser Gelegenheit geboten, uns mit einem interessanten Theile der älteren Geschichte Kölns bekannt zu machen. Schon im Jahrb. LXIV S. 184 haben wir bei der Besprechung eines ähnlichen Buches über die Pfarre St. Mauritius auf den wohlthätigen Einfluss hingewiesen, welchen solche Arbeiten durch ihre grosse Verbreitung auf das geschichtliche und kunstgeschichtliche Interesse und Verständniss einer grossen Menge von Lesern ausüben; indem wir auf das dort gesagte verweisen, heben wir die auf S. 108 beginnende Beilage 1. als besonders für diese Zwecke dienlich hervor. An dieser Stelle werden die einzelnen Theile der jetzt bestehenden St. Ursulakirche auf ihr Alter geprüft und wird das Bild der ursprünglichen Anlage aus den dieselbe so vielfach umgestaltenden Kunst- und Bedürfniss-Bauten so zu sagen herausgeschält. Aber auch in den andern Abtheilungen des Buches